

75. Jahrestag der Deportation Laasphe Juden nach Theresienstadt

Dalia und Naftali Lavi aus Israel besuchen die Heimatstadt ihrer Großeltern, die Opfer der Shoa wurden.



Herz und Minna Beifus wurden am 27. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und zwei Monate später im Vernichtungslager Treblinka ermordet (Foto links). Ihre vier Söhne überlebten und trafen sich erstmalig in 1988 wieder. Das Foto rechts entstand vor dem Wohnhaus im Steinweg 5. Berthold Beifus (zweiter von rechts), lebte als Baruch Lavi im Kibbuz Dorot. Er ist der Vater von Dalia und Naftali Lavi.

Bad Laasphe/Dorot. „Nobody believes in God“ - auf Deutsch: Keiner glaubt an Gott. Klar antwortete Dalia Lavi am Mittwochabend im Laasphe Haus des Gastes auf die Frage, wie das denn mit Religion in ihrem Kibbuz aussehe, wenn es da offensichtlich keine Synagoge gebe. Zuvor hatte die Israelin, die genauso heißt wie die bekannte Sängerin und ihren Namen nur ein bisschen anders, ohne den Buchstaben „h“ aus dem hebräischen in unser lateinisches Alphabet überträgt, mehr als eine Stunde lang über das Wesen der Kibbuzim - so der korrekte hebräische Plural - im Allgemeinen und das konkrete Leben im Kibbuz Dorot gesprochen. Der Christlich-Jüdische Freundeskreis Bad Laasphe hatte Dalia und ihren Bruder Naftali für sechs Tage nach Deutschland eingeladen. Eine Spende eigens dafür und ein aus diesem Anlass gewährter günstiger Übernachtungs-Tarif im Laasphe Hotel am Fang entlasteten dabei den Freundeskreis finanziell. Dalia und Naftali sind die Kinder von Baruch Lavi, vor 100 Jahren als Berthold Beifus in Laasphe geboren.

Knapp 50 Besucher waren im Haus des Gastes. Sie kamen aus ganz Wittgenstein und dem benachbarten hessischen Hinterland, waren so ein Spiegelbild der Mitgliederstruktur des Laasphe Freundeskreises. Zunächst hatte Rainer Becker als dessen Vorsitzender davon berichtet, wie sich Dalia Lavi 2016 nach dem alljährlichen Überseebrief, mit dem der Freundeskreis die Laasphe Juden und deren Nachfahren in der Welt über seine Arbeit informiert, gemeldet hatte. Nach dem Tod ihres Vaters wolle sie gern in Kontakt bleiben. Sie unterstützte den Freundeskreis, der 2016 sein 25-jähriges Bestehen mit einer großen Jubiläums-Ausstellung feierte, durch historische Fotos von der Laasphe Familie Beifus. Der Überseebrief wird von dem Laasphe Ulrich Weiß übersetzt, er war jetzt im Haus des Gastes, um bei Dalia Lavis Kibbuz-Vortrag zu dolmetschen: Referat, Fragen, Antworten.

Die Zuhörer erfuhren viel über die Kibbuz-Bewegung, die Dalias und Naftalis Vater von Anfang begeisterte. 1939 war er aus den Niederlanden nach Palästina emigriert. Er habe gleich gewusst, dass er im Kibbuz als Pionier arbeiten wolle. Die harsche Bedingung eines einfachen Lebens in einer unwirtlichen Umgebung habe ihn nicht geschreckt. Im Gegenteil: Die Idee des gleichberechtigten Teilens bei schwerer Arbeit in einer Gemeinschaft, die Nahrung und Wohnung biete, habe ihn sogar angezogen. Und tatsächlich wurde aus dem wüsten Flecken, auf dem der Kibbuz Dorot 1941 mit ein

paar Zelten und Schuppen von deutschen Juden gegründet wurde, über die Jahrzehnte ein grüner Ort im Negev mit einer großen Fabrik für Wasserleitungs-Kontrollventile. Einer aus dem komplett weltlichen Kibbuz, nur etwa fünf Prozent sind religiös, war in den 70er Jahren Knesset-Abgeordneter, er saß nicht zufällig für eine linke Parteien-Allianz im israelischen Parlament. Über Politik mochte Dalia Lavi in Bad Laasphe aber nicht sprechen, sie ging jedoch davon aus, dass die Palästinenser im Gaza-Streifen, der gerade mal 15 Kilometer von Dorot entfernt liegt, ein hartes Leben haben.

Den neuen Zeiten mit einem stärkeren Bedürfnis für Individualismus mussten die Kibbuzim Rechnung tragen. Die Dinge änderten sich: Die Kinder werden nirgendwo mehr komplett in gemeinsame Kinderhäuser ausgelagert, sie leben jetzt im bei ihren Eltern. Die Kibbuzniks haben inzwischen selbst zuhause Küchen, es wird nicht mehr ausschließlich in Gemeinschaft gegessen. Die Bewohner arbeiten heute teilweise auch außerhalb vom Kibbuz. Ihr Vater, so erinnerte sich Dalia Lavi beim Vortrag, habe fast 60 Jahre in der Ventil-Fabrik geschuftet, die auch ihr und ihrem Bruder Arbeit gegeben habe.



Auch nach Dalia Lavis Vortrag über die Kibbuzim in Israel gab es noch die Möglichkeit mit der Israelin, deren Vater vor 100 Jahren als Berthold Beifus in Laasphe geboren wurde, ins Gespräch zu kommen.

Schon ihr Vater habe nicht mehr an Gott geglaubt, obwohl seine Eltern - der gebürtige Laasphe Herz Beifus und seine Ehefrau Minna - noch religiös gewesen seien. Es ist müßig darüber nachzudenken, wie die in ihrer Unmenschlichkeit unvorstellbaren Gräueltaten der Nazi-Herrschaft den Glauben von Menschen an Gott beeinflusst haben. Aber in Bad Laasphe war es am Donnerstag der Christlich-Jüdische Freundeskreis, der an die Deportation von 18 älteren Juden aus Laasphe am 27. Juli 1942 nach Theresienstadt erinnerte. An diesem 75. Jahrestag waren Dalia und Naftali Lavi morgens zunächst ins Laasphe Rathaus eingeladen, wo sich die Gäste ins Goldene Buch der Stadt eintrugen. In das Goldene Buch der Stadt, aus der ihre Großeltern Herz und Minna Beifus auf den Tag genau 75 Jahre zuvor nach Theresienstadt deportiert worden waren, um zwei Monate später im Konzentrationslager Treblinka ermordet zu werden. Bürgermeister Dr. Torsten Spillmann unterstrich in seinen Worten, wie wichtig die Erinnerung sei, gerade jetzt, da die Zeitzeugen immer weniger werden. Der Eintrag ins Goldene Buch und das anschließende Überreichen zweier Luftbildaufnahmen vom Kibbuz Dorot, die künftig im Rathaus hängen sollen, verliefen in entspannter Atmosphäre. Das war anders, als Rainer Becker in einem kurzen Vortrag an jenen Juli-Tag 1942 erinnerte. Und es war noch einmal anders, als Dalia Lavi ein großes Buch in einer Glasvitrine vorm großen Sitzungssaal erblickte. Zuhause hatte sie schon davon gehört, dass hier die Namen der jüdischen Laasphe Mitbürger aufgeschrieben sind, die Nazi-Opfer wurden.



Als sich Naftali und Dalia Lavi ins Goldene Buch der Stadt eintrugen, hatten sie zwei Bilder von ihrem Kibbuz Dorot als Geschenk für Bad Laasphe dabei. Hier zeigen die beiden Bürgermeister Dr. Torsten Spillmann (links) und Rainer Becker (rechts) den Standort ihrer Häuser.



Als der Wallauer Heinrich Höse vom Christlich-Jüdischen Freundeskreis Dalia Lavi das Gedenkbuch für die Laaspheer Juden im Rathaus zeigte, war sie erschüttert. Von dem Buch hatte sie schon in Israel von ihrem Vater gehört.

Emotional berührend war es auch am Nachmittag, als sich eine Gruppe auf einen Stadtgang durch Bad Laasphe machte, um entlang ihrer Stolpersteine an die 18 Menschen zu denken, die 75 Jahre zuvor aus Laasphe deportiert und in den sicheren Tod geschickt wurden. Ungefähr genauso viele waren jetzt gemeinsam unterwegs. Vorstands-Mitglieder des Freundeskreises erinnerten mit Texten detaillierter an die menschlichen Schicksale hinter den wenigen Buchstaben und Zahlen auf den Stolpersteinen. Es war eine würdige Veranstaltung. Wo immer die Gruppe Halt machte, hinterließ sie zwischen den Stolpersteinen eine weiße Rose als Erinnerung. Von der Schloßstraße ging es zur Wasserstraße, zur Bergstraße, zur Synagoge an der Mauerstraße, zur Königstraße, über den Steinweg zur Wallstraße und Bahnhofstraße. Gleich an der zweiten Station legte Dalia Lavi an der Schloßstraße 16 eine Rose ab, im Gedenken an ihre Großeltern Herz und Minna Beifus, die von hier deportiert wurden. Vor dem Haus am Steinweg 5, dem früheren Wohnhaus des Ehepaars, wurde die Geschichte der sechs Kinder der Familie Beifus nochmal genauer beleuchtet. Die beiden Töchter wurden aus Amsterdam deportiert und in Lagern umgebracht, die vier Söhne überlebten alle in Großbritannien, in Kanada oder in Palästina. Darunter auch Berthold Beifus. Der nicht an Gott glaubte, aber gleich als Erstes in seiner neuen Heimat den Vornamen gewechselt hatte. Aus Berthold wurde Baruch. Baruch ist ein hebräischer Name, er stammt aus der Bibel und bedeutet ungefähr: der Gesegnete.



Vor dem Haus, aus dem ihre Großeltern Herz und Minna Beifus 75 Jahre zuvor deportiert worden waren, legte Dalia Lavi eine Rose zwischen den Stolpersteinen ab, die auch an den gebürtigen Laaspher und seine Ehefrau erinnern.



Etwa so viele Menschen wie vor 75 Jahren deportiert wurden, machten sich jetzt am Jahrestag in Bad Laasphe auf einen Stadtrundgang der Erinnerung.



Auch vor der ehemaligen Laaspher Synagoge an der Mauerstraße machte der Stadtrundgang am 75. Jahrestag der Deportation nach Theresienstadt Halt.

